

Predigt über „Hören und Schauen“ als „Phänomene des Menschseins“

Erhard Holze, Ev. Universitätskirche Münster, Gottesdienst am 19.10.2014

Liebe Gemeinde,

wie sehr Hören und Sehen „Phänomene des Menschseins“ sind, erlebt man dieser Tage allein in Münster auf drei verschiedenen Veranstaltungsebenen:

Die Wochenendausgabe einer örtlichen Tageszeitung hatte eine mehrseitige Beilage zum Thema „Besser Hören“;

die Universitätskliniken veranstalten am Montag einen Infotag im Rahmen der bundesweiten „Woche des Sehens“ – unter dem Motto „Gute Aussichten“;

und am Donnerstagabend eröffnete Herr Strutwolf im Audimax die Ringvorlesung „Phänomene des Menschseins“ mit seinem Vortrag über „Hören und Sehen“.

Die Beschäftigung mit den „Phänomenen des Menschseins“ soll, so die programmatische Idee zu dieser Themenreihe im Zuge des 100 jährigen Jubiläums unserer Evangelisch-Theologischen Fakultät, begleitend auch in den Universitätsgottesdiensten dieses Wintersemesters geschehen; neben der wissenschaftlichen Auseinandersetzung im Audimax sollen diese Phänome hier im Gottesdienst im Kontext des Glaubens und des Evangeliums beleuchtet werden, in einer – wie Herr Beintker so schön sagte – „Korrespondenzschaltung“ zwischen Hörsaal und Kirche.

Nun, welche Phänomene des Menschseins sind etwa *nicht* Gegenstand unseres christlichen Lebens und Denkens! Alles, aber wirklich alles Menschlich-Allzumenschliche ist ein Bestandteil unserer Natur, alle Höhen- und Tiefenphänomene des Daseins gehören zu unserer – sündhaften wie gerechtfertigten – Existenz hinzu: von Angst bis Zuversicht,

von Aufbau bis Zerstörung,
von Auserwählung bis Zorn,
von Anfechtung bis Zuspruch.

Doch beim „Hören und Sehen“ haben wir es gleich mit *zwei* großen Phänomen zu tun, die zugleich von enormer *theologischer* Tragweite sind. Denn Hören und Sehen sind nicht nur Phänomene unseres Menschseins in Bezug auf Gott; sie

sind zugleich auch zwei ganz entscheidende Handlungsmodi Gottes in Bezug auf uns Menschen.

Hören und Sehen sind für das Kommunikationsverhältnis zwischen uns Menschen und zwischen Gott und uns elementar. Sie bilden auf der horizontalen wie auf der vertikalen Ebene zwei grundlegende Weisen der Kommunikation. Sie sind somit anthropologische wie theologische Dimensionen, die im Verhältnis zwischen Gott und den Menschen *immer wieder* und oft sogar *wechselseitig* von hoher Bedeutung sind. Seit den Schöpfungstagen, da Gott „**sah**, dass es gut war“ (Gen 1,18) und seit Adam und Eva „die Stimme Gottes **hörten**, der im Garten ging“ (Gen 3,8), ist unser Hören und Sehen sowie das Hören und Sehen Gottes ein *zentrales Motiv* in der biblischen Geschichte.

Im Alten Testament ist unser menschliches Hören und Sehen in Bezug auf Gott **oftmals beglückend**: die Kinder Israels hatten seine Stimme gehört aus dem Feuer (Dtn 5,21), sie „hörten Lobgesänge vom Ende der Erde zur Ehre des Gerechten“ (Jes 24,16). Sie „schauten die Werke des Herrn“ (Ps 46,9), in „seinem Lichte sehen sie das Licht“ (Ps 36,10).

Doch unser menschliches Hören und Sehen ist in Bezug auf Gott auch **oftmals hoch problematisch**: Die Abtrünnigen „wollen Gott nicht hören“ (Lev 26,21), oder „sie hören’s, aber verstehen’s nicht“ (Jes 6,9); sie „sehen nicht auf das Werk des Herrn“ (Jes 5,12). „Sie machen sich Götzen, die die *Augen* haben und *nicht sehen*, und die *Ohren* haben und *nicht hören*“ (Ps 115,5-6).

Ebenso beglückend und ebenso problematisch kann dementsprechend auch **Gottes** Hören und Sehen sein:

Beglückend, wenn er „hört die Wehklage der Kinder Israels in Ägypten“ (Ex 6,5), wenn er hört, wenn man ihn anruft („Ps 4,4“), wenn er hört das Seufzen der Gefangenen (Ps 102,21) und „die Stimme meines Flehens“ (Ps 116,1). Wenn er „sieht das Elend seines Volkes“ (Ex 3,7).

Doch um Gottes Hören und Sehen kann es eben auch **schlecht** bestellt sein: Er „sieht im Hause Israel, wovor ihm graut“ (Hos 6,10) und kann entsprechend zornig sagen: „Ich mag das Geplärr deiner Lieder und dein Harfenspiel nicht mehr hören“ (Am 5,23). Ja, „wenn sie zu mir schreien, will ich sie nicht hören“ (Jer 11,11).

Wenn Gott vom bösen Tun der Menschen genug hat und nichts mehr hören und sehen mag, dann ist die Not der Menschen groß. Und diese Not lehrt uns beten: „Schäue vom Himmel und sieh darein“ (Ps 80,15), „Exaudi me, Domine“ - „du wolltest meine Stimme hören, wenn ich rufe“ (Ps 27,7). Dann wird in Bezug auf den Schöpfer eine Art theologische Grundsatzfrage aufgeworfen: „Der das *Ohr* gepflanzt hat, sollte der nicht *hören*? Der das *Auge* gemacht hat, sollte der nicht *sehen*?“ (Ps 94,9).

Im Neuen Testament heißt es gleich zu Beginn – beim Bericht über die Geburt Jesu – über die Hirten auf dem nächtlichen Feld von Bethlehem: „Sie priesen und lobten Gott um alles, was sie **gehört und gesehen** hatten“ (Lk 2,20).

Und der erwachsene Jesus begründet seine Didaktik, warum er sich gern der Gleichnisse bedient, mit dem Phänomen des Hörens und Sehens – bzw. des Nichthörens und Nichtsehens der Menschen: „Ich rede zu ihnen in Gleichnissen. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht!“ (Mt 13,13). Das heißt: Jesus geht es darum, dass wir sehen und hören lernen, dass wir *Sehende und Hörende* werden.

Als Johannes der Täufer im Gefängnis saß und von den Werken Jesu hörte und ihn fragen ließ „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“, da lautete Jesu Antwort u.a.:

„**Blinde sehen ... und Taube hören**, ... den Armen wird das Evangelium gepredigt“ (Mt 11,5). „Blinde sehen, ... Taube hören“: Das Hören und Schauen werden in der Folge des Handelns Jesu, sie werden in der *Nachfolge* Jesu zu Phänomen des **Christseins**.

Hören und Sehen – beide Phänomene gehören also in vielerlei Hinsicht eng zusammen, aber sie sind natürlich nicht dasselbe. Der eine Sinn ist ein *akustischer*, der andere ein *visueller*. Das Hören ist eher empfangend, rezeptiv, das Sehen eher aktiv, fixierend.

Zugleich ist das Ohr aber in gewisser Weise das *empfindlichste* Organ, das uns Menschen gegeben ist, denn wir können uns kaum gegen das schützen, was zu hören uns mitunter zu laut oder zu viel wird. Der Mensch hat *Augenlider*, aber keine *Ohrenlider* (Fulbert Steffensky)!

Wegen des *empfangenden* Charakters des Hörens hat Martin Luther das Gehör als das wichtigste Sinnesorgan bezeichnet, ja, das *Ohr* sei sogar *das Organ des christlichen Menschen!* Und man diskutiert immer wieder, was wohl *wichtiger* sei, das Hören oder das Sehen? Ich denke, eine solche Rangordnung lässt sich – menschlich wie theologisch – vielleicht *gelegentlich*, aber nicht *grundsätzlich* postulieren: Der Glaube kommt laut Paulus aus dem Hören, und laut dem Hebräerbrief haben Glaube und Hoffnung viel mit dem zu tun, was man „nicht sieht“ (Hebr 11,1). Einerseits. Doch andererseits hat Hiob am Ende seines langen Leidens und Angefochtenseins schließlich feststellen müssen: „Ich hatte von dir mit den *Ohren gehört*. Aber nun hat mein *Auge* dich *gesehen*. Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche.“ (Hi 42,5).

Hören und Sehen können nacheinander oder gleichzeitig geschehen, sie können sich abwechseln oder wechselseitig ergänzen.

Auch bei der heutigen nachwachsenden Generation, bei Schülerinnen und Schülern unseres medialen Zeitalters, trifft man auf *beides*: Junge Menschen verbringen viel *Seh-Zeit* in den Bilderwelten der PCs, der Tablets und der Smartphones, aber sie praktizieren zugleich eine ausgeprägte *Hör-Kultur*: durch In-Ears, Beats, Headsets und viele Formen von Kopfhörern sind sie auch eine gern *hörende* Generation.

Idealerweise stehen Hören und Sehen im Verhältnis des *Zueinander* und *Miteinander*.

Das hörende Ohr und das sehende Auge: sie sind Organe, die uns viele menschlich-allzumenschliche Erfahrungen ermöglichen, insbesondere Gotteserfahrungen. Sie *beide ermöglichen* und *prägen* das *Kommunikationsgeschehen*. Sowohl das Hören als auch das Sehen sind also vorzügliche Phänomene des Menschseins und des Christus eins.

Und im Blick auf die endgültige Gottesbegegnung, die uns verheißen ist, werden sich Hören und Sehen, beide, als **vorläufig** erweisen. Denn wenn wir im Reich Gottes die verheiße Herrlichkeit erleben, dann werden sich sogar Begriffe wie *Ohrenschmaus* oder *Augenweide* als völlig unzureichende Phänomenbeschreibungen erweisen! Amen